

Tausend Jahre rheinischer Kunst. Von Heribert Reiners. Dritte, neu bearbeitete Auflage. 4^o (296 S. mit 250 Abb.) Bonn 1938, Verlag der Buchgemeinde.

Das Buch, das schon zwei große Auflagen sah und nun zum dritten Male vor die Öffentlichkeit tritt, bedarf keiner Empfehlung. Das Interesse an der großen Vergangenheit des Rheinlandes wird auch der neuen Auflage Abnehmer sichern. Wie der Verfasser in der Vorrede sagt, ist der Text weitgehend umgearbeitet und das Bildmaterial zum Teil durch neues oder besseres ersetzt worden. Wünschenswert wäre es gewesen, in der neuen Auflage den Bildern einen Anhang mit kurzen erläuternden Angaben beizufügen. Wenn die Bilder auch um einige Wiedergaben von Werken der modernen Kunst, »Meisterwerken« derselben, vermehrt wurden, so ist das nur zu begrüßen, da es einen Vergleich derselben mit den Schöpfungen früherer Zeiten leicht macht; einen Vergleich, bei dem die Waage sich sicher nicht zu Gunsten der Neuen neigt. Ein Glasgemälde, dessen Figurenwerk so sinnlos und so unschön von schrägen und waagrechten Linien zer schnitten wird wie das auf Tafel 250 abgebildeten Gemäldes, wird man in älterer Zeit vergebens suchen. J. Braun S. J.

Hans Leinberger. Mit Einführung von C. Theodor Müller. 4^o (12 S. mit 20 Tafeln) Berlin o. J., Gustav Weise. Kart. M 1.80

Spätfäule geraten leicht ins Zierliche. Die Spätgotik macht keine Ausnahme. Aber der spätgotische Bildschnitzer Hans Leinberger, dessen Lebenslauf auch heute noch in Dunkel gehüllt ist, gehört zu den Ausnahmen. Die Eleganz eines Riemenschneider fehlt ihm gänzlich, dafür aber besitzt er unverbrauchte altbayrische Kraft, wie kein anderer seiner Zeitgenossen. Noch heute wirken die starken Eindrücke weiter, die ich vor einigen Jahren bei einer Ausstellung in Landshut von seinen derben, aber ausdrucksgefüllten Werken gewonnen hatte. Gerne sei darum dieses Heft als erste Einführung in die originelle Kunst dieses Meisters empfohlen, in der sich bereits barocke Motive ankündigen.

J. Kreitmaier S. J.

Meister, Bürger und Rebell. Lebensbild des Würzburger Bildhauers Tilman Riemenschneider. Von L. G. Bach-

mann. 8^o (405 S. u. 8 Abb.) Paderborn 1937, Schöningh. Geb. M 5.80

Noch immer stehen wir im Zeichen des historischen Romans. Besonders der Künstlerroman ist schon seit langem beliebt. Mit der Volkstümlichkeit, der sich endlich auch Tilman Riemenschneider erfreut, ist seine sympathische Gestalt mehrfach Gegenstand künstlerischer Darstellung geworden. Wir hatten schon früher Gelegenheit, einige dieser Werke zu besprechen. (Vgl. diese Zeitschrift, Juli 1937.) L. G. Bachmann, schon bekannt durch einen andern Künstlerroman, »Der Thomaskantor«, hat nun auch das an inneren und äußeren Ereignissen so reiche Leben des genialen Bildschnitzers geschrieben. Meister, Bürger und Rebell sind die drei Stufen und Wirkkreise, in denen die Gestalt Riemenschneiders entfaltet wird. Die berühmte Eva-Statue steht im Mittelpunkt eines reinen und zarten Liebesidylls, wie schon Weismantel es in seinem Riemenschneider-Roman geschildert hat, und zwar, wie uns scheint, echter und überzeugender. Die religiöse Haltung des Meisters ist mit kluger Zurückhaltung dargestellt und verrät einen Mann, der in den politisch-religiösen Wirren seiner Zeit mit der Treue zum Glauben seiner Väter den ehrlichen Wunsch nach Erneuerung des kirchlichen Lebens verband. Im ganzen muß man den Versuch, aus Urkunden, Werk und Wefen ein künstlerisches Lebensbild Riemenschneiders zu schaffen, als gelungen bezeichnen.

E. Kirfchbaum S. J.

Der Tanz. Eine kleine Metaphysik. Von Egon Vietta. Mit Zeichnungen von Alfredo Bortoluzzi. kl. 8^o (216 S.) Frankfurt a. M. 1938, Societäts-Verlag. Geb. M 4.80

Das Werkchen ist eine anregende Studie, aus Sachwissen und Schau geboren. Im kurzen I. Teil sowie hier und dort auch im II. (geschichtlichen) Teil blühen wirklich metaphysische Erkenntnisse auf. Im Tänzerischen tut sich symbolisch eine ganze Seinsordnung kund. Man kann sie hier gleichsam im Keime aufweisen. Aus der Haltung christlicher Philosophie vermag man weithin zu folgen. Inmitten der zahllosen psychologisierenden oder geschichtlich-positiven Arbeiten über den Tanz ist Vietta's Wurf eine kühne Befreiung, ein Vorstoß zu einer Wefenschau. Auch zu einer Befruchtung der praktisch noch weit-

gehend erstarrten Situation des Tänzerischen könnten von diesem Werk Anregungen ausgehen. In der theologisch-religiösen Deutung würde man allerdings statt des spürbaren Hauches buddhistischer Welt=Mensch=Gott=Schau eine Vollendung des glücklichen Anlasses in christlich=germanischer Sicht für berechtigter und konsequenter halten. W. Peuler S. J.

Literaturgeschichte

Deutsches Dichten und Denken von der germanischen bis zur staufischen Zeit. Von Dr. Hans Naumann. kl. 8^o (159 S.) Berlin 1938, W. de Gruyter. Geb. M 1.62

Auf engem Raum führt uns der verdiente Bonner Germanist die wandlungsreichen Wege vom germanischen zum deutschen Denken und Dichten. Nicht in kompendienhaftem Überblick auf ein zusammenhangloses Nebeneinander von Namen und Daten, sondern in anregendem Einblick in das geistige Leben des Mittelalters, wie es von seinen Brennpunkten ausstrahlt und in seinen Hauptgestaltern und Gipfelleistungen aufleuchtet. Man spürt etwas von der Dynamik des Mittelalters, von der erregenden, immer neu fruchtbaren Begegnung germanischer Grundhaltung mit christlichem Geist und antikem Bildungsgut, von der Vielgestaltigkeit mittelalterlichen Menschentums auf dem Werdegang vom germanischen Helden zum staufischen Ritter, von der ungeheuren Spannweite des Lebensgefühls zwischen kluniazensischer Weltverachtung und staufischer Weltfreudigkeit. Manch eigenwillige Akzentsetzung, manches bloße Urteilsurteil, das mehr auf persönlicher Vorliebe als auf wissenschaftlicher Einsicht beruht, fordert zu eigener Stellungnahme und Überprüfung heraus; aber gerade das, vielleicht noch mehr als die geschickte Gruppierung des Stoffes und die lebendige Farbenpracht der stilistischen Darstellung, wirkt wie eine reizvolle Einladung, nun einmal selbst die reiche Welt des deutschen Mittelalters mit eigenen Augen zu sehen. E. Neumann S. J.

Das Drama Friedrich Schillers. Von Gerhard Storz. 8^o (228 S. u. 8 Abbild.) Frankfurt a. M. 1938, Societäts-Verlag. Geb. M 5.40

Der Inhalt des Buches »gilt dem Bau, der Art, dem Sinn der einzelnen Dramen,

der Botschaft des Dichters und endlich dem Künstlertum und der innern Gestalt Friedrich Schillers«. »Im Wefen des Buches liegt es also, daß es weder auf die nachgelassenen Fragmente und Entwürfe eingeht, noch auf die geschichtlich=for= schende Beschäftigung mit Schillers Drama Bezug nimmt. . . . Das Buch wendet sich also vor allem an den gebildeten Laien, der wieder einmal Schiller lesen will.« Dann aber auch an den Spielleiter, den Schauspieler und den Lehrer. - Der Vorzug des Buches liegt in der metaphysisch=religiösen Einstellung des Verfassers, die ihn die apokalyptische Wucht der Pastor=Mo= ser=Scene in den »Räubern« erkennen läßt. Der Nachteil aber liegt in der möglichsten Ausschaltung des Historischen, was ihn die Zeitbedingtheit Schillers übersehen läßt. Daraus folgen bei erfreulicher Unmittelbarkeit und Kraft des künstlerischen Darstellungsvermögens Verzeichnungen, die, wie bei »Kabale und Liebe«, zu völligen Mißdeutungen führen können. Eine Vereinigung historischer Forschung und künstlerischer Analyse würden dem Werke eigen= tümliche Gültigkeit und Dauer sichern.

Fr. Braig.

✓ Anna Elisabeth von Droste=Hülshoff, Werke in einem Band, hrg. von Wilhelm von Scholz. 8^o (508 S.) Stuttgart 1938, W. Händel. Geb. M 5.50

Das Besondere dieser Auswahl ist erstens die Anordnung der Gedichte nach ihrer zeitlichen Abfolge. Hierdurch entfallen nicht nur die von der Droste selbst zusammen= gestellten Gruppen, mit Ausnahme der Balladen und Vers=Epen, sondern das Geistliche Jahr fällt in seine zwei Teile auseinander und bildet je den Abschluß der »Jugend (bis 1820)« und des »Reifens (bis 1839)«. Zweitens aber zielen Anordnung wie Auswahl in eine bestimmte Sicht. Diese gibt sich sachlich darin, daß die »Bilder aus Westfalen« den Abschluß bilden. Es resultiert dann die reflexe Sicht des Nachworts: Die Droste in der Spannung zwischen der »Erdgewalt« und dem »staubigen Hauch eines lange vergangenen damenhaften Zeitgeschmacks« (487); die Wirkung ihrer Dichtung als »Erregung eines sinnhaften Wirklichkeitsgefühls« (490). So ist die Richtung deutlich: Rück=Naturalisierung des religiösen Ringens des »Geistlichen Jahres« in das ringende Dunkel der Naturdichtungen. Und zuletzt ist es der Wilhelm v. Scholz der eigenen Dichtungen dieses